

Neuzeit = Epoque Moderne = Età Moderna

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **91 (2008)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

 NEUZEIT – EPOQUE MODERNE – ETÀ MODERNA

Airolo-Madrano, Chironico, Dalpe, Giornico, Prato und Quinto TI
vede Paleolitico e Mesolitico

Appenzell AI, Rathaus

LK 1095, 748 965/222 085. Höhe 777 m.

Datum der Grabung: 2./5./6.3.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: R. Fischer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, 287–314. Basel 1984; Appenzeller Volksfreund 8.3.2007.

Ungeplante Notgrabung (Werkleitungsbau). Grösse der Grabung ca. 15 m².

Siedlung.

Im Rahmen der Dorfgestaltung Appenzell wurden in der Hauptgasse Werkleitungen verlegt. Dabei schloss man die bestehenden Leitungen unter den Rathausbögen neu an. Die archäologische Begleitung beschränkte sich auf die Dokumentation der schmalen Leitungsgräben. In den ungestörten Bereichen war es möglich, die geplanten Gräben mit Handaushub zu untersuchen.

Das Rathaus wurde nach dem verheerenden Dorfbrand von 1560 vollständig neu erbaut. Das Erdgeschoss des heutigen Baus wird durch eine offene zweischiffige Säulenhalle gebildet. Vier Pfeiler in der Längsachse und je zwei Pfeiler an den Ecken der Seitenschiffe tragen das Tonnengewölbe.

In den vergangenen Jahrzehnten schädigten wiederholt Bauprojekte die archäologische Substanz der Vorgängerbauten. Hier – mitten im historischen Kern des Hauptorts des ungeteilten Landes Appenzell – konnten nun erstmals Reste eines Gebäudes am Standort des heutigen Rathauses archäologisch dokumentiert werden. Im Erdgeschoss befand sich eine Säulenhalle, wovon zwei Pfeilersockel bei den Bauarbeiten angeschnitten wurden. Vorerhand bleibt unklar, ob es sich um einen ein- oder einen zweischiffigen Raum handelt. Die gepflasterte Halle war – im Gegensatz zur heutigen – auf ihrer Südseite, also gegen die Hauptgasse, und nach Osten durch je eine Mauer abgeschlossen. Die gering fundamentierten Mauersockel trugen vermutlich eine leichte Holzkonstruktion. Die heutigen gassenseitigen Pfeiler ruhen mit gleichem Abstand leicht versetzt auf diesen älteren Mauern und Pfeilern des Vorgängerbaus (Abb. 50). Aus den Quellen ist bekannt, dass sich hier vor 1560 das «Landleutehaus» und das 1458 erstmals erwähnte Rathaus befanden, die möglicherweise unter einem Dach untergebracht waren. Vermutlich beinhaltete der verschachtelte Gebäudekomplex auch das Waag- und das Kaufhaus, sowie weitere Staatsbauten (Salzhaus, Ratskeller, das Gefängnis u. a.). Der archäologische Nachweis einer Säulenhalle lässt eine ähnliche Aufteilung des Gebäudes mit Markthalle (Waag- und Kaufhaus) im Erdgeschoss und Ratstube sowie weiteren öffentlichen Räumen im Obergeschoss vermuten, so wie dies seit dem Wiederaufbau des Rathauses nach 1561 der Fall ist.

Probenentnahmen: Verkohlte Holzprobe für Dendrochronologie. Bestimmung Trivun Sormaz, Dendrolabor der Stadt Zürich. Undatierbar.

Datierung: archäologisch. Mittelalter; Neuzeit.

Büro für Archäologie E. Rigert; *Denkmalpflegekommission Appenzell I.Rh.*, A. Fässler; *A. Weishaupt, Historiker; Kulturamt Appenzell I.Rh.*, R. Inauen.

Arbon TG, äusserer Friedhof [2007.017]

LK 1075, 750 050/264 800. Höhe 412 m.

Datum der Grabung: 12.–15.3.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Oberholzer, Geschichte der Stadt Arbon. Arbon 1902; H. Geisser, Geschichten erzählen Geschichte. Ein Streifzug durch Arbons Vergangenheit. Arbon 2005; JbSGU 19, 1927, 89.

Ungeplante Notgrabung (Wohnhausbau). Grösse der Grabung 468 m².

Friedhof.

Im späten 17. Jh. wurde südlich der Romanshonerstrasse in Arbon ein neuer Friedhof geschaffen, der auf einem Plan von 1768 als «äusserer Kirchhof» bezeichnet wird. Offensichtlich genügte der Friedhof im Bereich der Martinskirche – der erst im späten 19. Jh. aufgegeben worden war – nicht mehr. Wie lange genau der Begräbnisplatz östlich des heutigen Restaurants «Frohsinn» Bestand hatte, ist noch nicht geklärt – jedenfalls geriet er rasch in Vergessenheit. Zwar berichtete der damalige Kantonsarchäologe Karl Keller-Tarnuzzer vom Fund einer Mauer bei einer Strassenverbreiterung im Jahre 1926 – zweifellos die nördliche Friedhofsmauer –, doch fand der Grabplatz keinen Eingang in den Zonenplan.

Am 12.3.2007 kamen bei Baggararbeiten für den geplanten Neubau eines Wohnhauses überraschend die ersten Bestattungen zum Vorschein. Sie wurden von den Mitarbeitern der Firma Meyerhans dem Amt für Archäologie gemeldet. Nach einem Augenschein am selben Tag führte das Amt eine Notbergung durch, die am Freitag, 15.3., abgeschlossen wurde. Neben 119 dokumentierten Bestattungen kam auch die westliche Friedhofsmauer zum Vorschein, so dass sicher ist, dass es sich um den oben beschriebenen «äusseren Kirchhof» handelte. Die Toten waren in mindestens zehn Reihen jeweils in Ost-West Richtung mit Kopf im Westen beigesetzt worden. Wie zahlreiche Nägel und Spuren von Holz zeigen, wurde offenbar fast immer in Särgen bestattet. Einige wenige Tote hatten Beigaben wie Rosenkränze bei sich. Es ist naheliegend, hier Personen katholischen Glaubens zu vermuten. Die Art der Beigaben und der Bestattung weisen ins 18. und allenfalls frühe 19. Jh. Der Friedhof dürfte ursprünglich mehrere hundert, wenn nicht sogar über tausend Bestattungen aufgenommen haben. Knochendepots belegen Umbettungen oder vielleicht auch Überführungen von sterblichen Überresten aus dem Friedhof bei der Martinskirche. Da auch Material unbeobachtet abtransportiert wurde, kam es zu «Sekundärfunden». Der grosse Teil des Aushubes mit sehr viel anthropologischem Material konnte aber unter Aufsicht geordnet deponiert werden.

Probenentnahmen: anthropologisches Material.

Datierung: Ende 17. Jh.–Anfang 19. Jh.

Amt für Archäologie Thurgau.

Arbon TG, Schöfliwiese [2007.034]

siehe Mittelalter

Baar ZG, Blickensdorferstrasse 21

LK 1131, 681 535/228 490. Höhe 441 m.

Datum der Untersuchung: Mai–Oktober 2007.

Bibliografie zum Bauwerk: J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe 1, Das ehemalige äussere Amt, 96. Basel 1999.

Geplante Bauuntersuchung und Ausgrabung (Abbruch). Siedlung.

Das Haus Blickensdorferstrasse 21 im Dorf Blickensdorf (Gemeinde Baar) soll abgebrochen werden. Nach ergebnisreichen Vorabklärungen im Herbst 2005 führte die Kantonsarchäologie vor dem Abbruch eine Bauuntersuchung mit Ausgrabung durch.

Im Kern des Holzhauses hat sich ein zweigeschossiger Bohlen-Ständerbau erhalten, der auf einem frei stehenden gemauerten Kellersockel stand. Nur die Küche in der Nordwestecke war nicht unterkellert; vielmehr war der an dieser Stelle liegende Hohlraum mit Erdrich aufgefüllt worden. Der bemerkenswert grosse Keller musste mit «Drainageleitungen» aus Steinplatten entwässert werden, da das Haus direkt am Bach auf feuchtem Grund steht. Die Stube (ursprünglich mit Bohlen-Balkendecke) und die meisten Kammern lagen an der Südseite. Das Gebäude mass im Grundriss ca. 11.9×11.7 m und war möglicherweise mit der Traufe zur Hauptfassade nach Süden hin ausgerichtet. Im Obergeschoss fanden sich an einer Wand zwei vertikale Reihen von Bohrlöchern, die Spuren eines Zettelrahmens für die Hausweberei. Die dendrochronologische Untersuchung ergab Fälldaten bei 1508/09 und 1514/15. Eine einzelne Bohle wies den letzten Jahrring im Jahr 1516 auf. Das Baudatum ist unmittelbar nach 1516 anzusetzen.

Bei einem ersten Umbau wurde im Westen in kleiner Anbau angefügt. In einer dritten Phase wurde dem Haus ein neues, steiles Sparrendach mit Giebel an der Südfassade aufgesetzt, und das Haus wurde mit einem weiteren Anbau und einer Laube 4 m nach Westen verbreitert. Ferner wurden zahlreiche Wände, besonders im Ostteil, vollständig ersetzt. Dank der Dendrochronologie ist der zweite Umbau auf 1775 oder 1776 datiert. Vermutlich wurde das Haus damals unter dem First in zwei Hälften geteilt.

Probeentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch; dendrochronologisch. Neuzeit.

KA ZG, M. Camenzind-Nigg und A. Boschetti-Maradi.

Baden AG, Bäderstadt: Thermalbad, Hotels Verenaahof, Ochsen und Bären sowie «Hinterhof» und Mättelipark (B.007.1, B.007.2, B.007.3)
siehe Römische Zeit

Basel BS, Gasfabrik (2007/3, 2007/11, 2007/13, 2007/18, 2007/21, 2007/26, 2007/32, 2007/35, 2007/37, 2007/40, 2007/52, 2007/56, 2007/61, 2007/63)
siehe Eisenzeit

Binningen BL, Schlossgasse 2/Imhofhaus

LK 1067, 610 221/265 175. Höhe 285 m.

Datum der Bauuntersuchung: April-August 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: H.-R. Heyer, Neues zum Schloss Binningen. Jurablätter 56, 1994, 168–173.

Bauuntersuchung (Sanierung und Teilrückbau). Grösse der Untersuchungsfläche ca. 1000 m².

Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Schlossanlage.

Das Imhofhaus entstand in den 1590er Jahren neben dem heute noch erhaltenen Balikhäus und mit mehreren Ökonomiegebäuden als Teil eines schwach befestigten Vorbezirks des in den 1290er Jahren unter der Basler Privatperson Zeise erbauten Binninger Wasserhauses. Die Dendroanalysen bestätigen damit die erste schriftliche Erwähnung eines Vorhofes.

Das Imhofhaus gehört aufgrund seines Grundrisses, der hohen, breiten Giebelfassaden und schmalen Traufseiten zum Typus des städtischen Reihenhauses, ist jedoch freistehend. Auch der Treppengiebel ist kennzeichnend für Basler Profanbauten des 15./16. Jh. Diese Grundform hat sich bis heute erhalten. Alle Deckenbalken, die Wechselbalken der insgesamt sechs Blockstufentreppen und die zwei Säulen mit Unterzug im Erdgeschoss sowie der dreigeschossige liegende Stuhl stammen aus der Entstehungszeit.

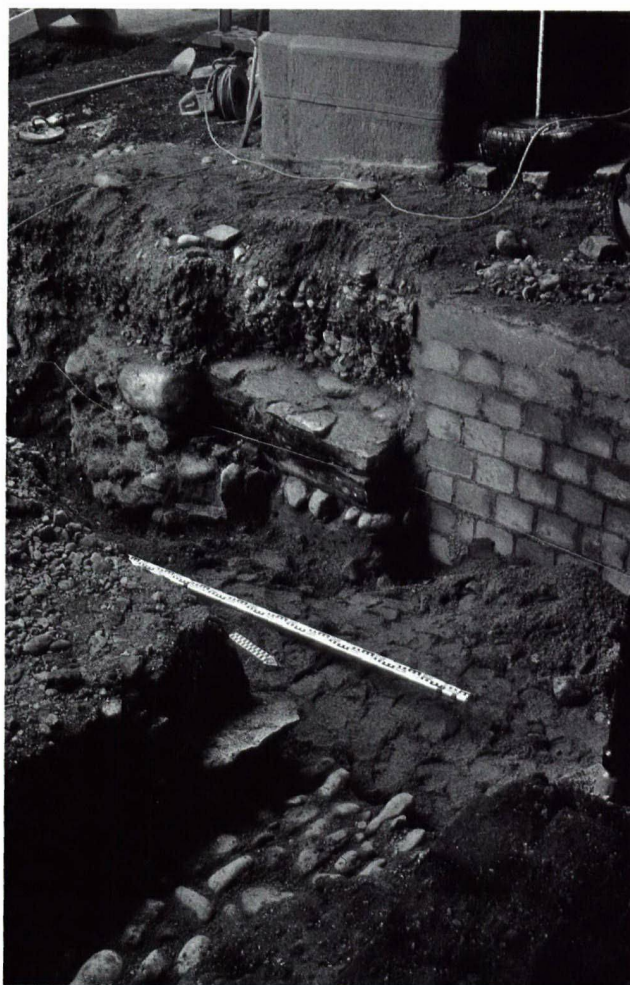


Abb. 50. Appenzell AI, Rathaus. Spuren des alten Rathauses vor dem Dorfbrand 1560: Der heutige Pfeiler der Markthalle steht leicht versetzt über einem älteren Pfeilerfundament (Mitte) des Vorgängerbaus. Gassenseitig (links) war das ältere Gebäude durch eine Mauer abgeschlossen. Die ältere Halle hatte einen Bollensteinboden (Vordergrund). Foto E. Riegert.

Das Mauerwerk ist mit Ausnahme eines massiven Eingriffs des späten 18. Jh. in der SW-Ecke des Gebäudes einheitlich. Lediglich an einzelnen Stellen kann man möglicherweise von Bautappen der Aufmauerung sprechen (horizontale Ziegellagen). Die vermehrt verwendeten ungriffigen Wacken lokaler Herkunft und kleinen Bruchsteine verlangten eine grosse Mörtelmenge, also eine lange Abbindzeit. Es bleibt somit unklar, ob der Bau in nur einer Saison oder zumindest ohne merklichen Unterbruch errichtet werden konnte. Abdrücke von Verschalungsbrettern auf Aussen- und Innenseiten der Mauern belegen zumindest die Vorgehensweise des Aufmauerns. Die Entlastungsbogen aus Backsteinen wurden von aussen an eine innere Verschalung gemauert, anschliessend auf der Aussenseite verputzt. Das Fehlen von Gerüstlöchern lässt auf die Arbeit mit einem freistehenden Stangengerüst schliessen. Für das erste Obergeschoss ist seit Bestehen eine Wohnnutzung nachzuweisen: ein in sich geschlossener Treppenaufgang (nicht verrusst) führt in einen Gang, der zwei Kammern, eine davon mit Feuerstelle, verbindet. Ein Besitzerwechsel im Jahr 1613 lässt sich auch dendrochronologisch nachweisen und schlug sich in einem ersten Innenumbau nieder. Der Gebrauch des Kellers und des einräumigen Erdgeschosses als Lagerraum für Zehntenabgaben des inzwischen beträchtlich angewachsenen privaten Grundbesitzes blieb weiterhin bestehen. Die im ersten Obergeschoss neu abge-

trennte Stube und Kammer wurden vertäfelt, was sie zu den repräsentativsten Wohnräumen im Gebäude werden liess. Auch für das zweite Obergeschoss ist ab diesem Zeitpunkt eine Wohnnutzung belegt. Der Dachraum blieb bis in unsere Tage unverändert. Der rasche Besitzerwechsel der Schlossanlage ab der 2. Hälfte 16. Jh. (fast alle 15–20 Jahre) widerspiegelt sich im Imhofhaus unter anderem in den über 80 Fassadenöffnungen, die teilweise dreiphasig ineinander greifen und meist eine veränderte Raumeinteilung mit sich brachten. Die fast 70 gesicherten Tapeten liegen teilweise bis 7-lagig übereinander und reflektieren die Modetrends seit dem ausgehenden 18. Jh. Das Gebäude wurde unter Begleitung der Denkmalpflege Baselland restauriert und saniert.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. ab 1590.

Archäologie Baselland, A. Springer.

Bösingen FR, Dorfplatz
voir Epoque Romaine

Bulle FR, Eglise paroissiale St-Pierre-aux-Liens
voir Moyen-Age

Bulle FR, Rue de la Poterne

CN 1225, 570 913/163 363. Altitude 760 m.

Date des fouilles: 14.5.–29.6.2007.

Références bibliographiques: D. Buchs, La poterie en Gruyère. Keramik-Freunde der Schweiz, Bulletin Nr. 26, octobre 1984, 5s.; D. Buchs (dir.) L'incendie de Bulle en 1805: ville détruite, ville reconstruite, catalogue d'exposition. Bulle 2005; R. Flückiger, Mittelalterliche Gründungstädte zwischen Freiburg und Greyserz, 131–148. Freiburg 1984.

Fouille de sauvetage programmée (aménagement d'un parking). Surface de la fouille env. 1400 m².

Habitat. Fortifications. Atelier de potier.

La restauration du dernier tronçon visible de l'enceinte médiévale de Bulle était rendue nécessaire par l'aménagement d'un parc à voitures provisoire sur les parcelles attenantes. Précédant les travaux, le Service archéologique a procédé à l'analyse de la muraille ainsi qu'à une exploration systématique de la surface destinée au parking (fig. 51).

L'analyse de l'enceinte a révélé que la muraille a été adossée à un rang de maisons antérieur, confirmant ainsi l'existence d'une première agglomération à proximité de l'église paroissiale, encore dénommée «*vetus castrum*» en 1483. L'enceinte est à mettre en relation avec l'extension urbaine du 13^e s., car elle marque une correction de l'alignement des façades nord de ce rang de maisons préexistant. Hélas, les investigations n'ont livré aucun élément permettant de préciser la date de cette extension urbaine qui est toujours attribuée à St-Amédée, évêque de Lausanne de 1231–1238. Par ailleurs, l'enceinte n'était pas initialement dédoublée par un second mur (mur de braies), mais un fossé inondé, une douve, en protégeait les abords.

L'analyse de la muraille a également permis la découverte d'un atelier de potier actif au 18^e et au 19^e s. vu l'aspect des déchets de production exhumés. Trois fours ont été mis au jour (fig. 52) ainsi qu'une grande quantité de céramiques, bien que les recherches soient restées limitées à des sondages et à un ramassage de surface. La céramique va être restaurée en 2008, afin de pouvoir offrir une présentation plus complète des découvertes de la rue de la Poterne en 2009. Un premier tri offre déjà un aperçu de la variété de la production, qui ne se limitait pas aux glaçures mouchetées de manganèse sur un fond jaune ou brun, ou aux décors blancs appliqués au barolet sur un fond ocre rouge. Par ailleurs, l'atelier a également produit des catelles de poêle.

Des fouilles exhaustives ne seront pas possible avant la désaffectation du parc à voitures en 2010, mais il apparaît déjà que les découvertes de ce site sont majeures pour l'histoire de Bulle.

Prélèvements: argile en vue d'une étude archéométrique.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel.

Buus BL, Hauptstrasse 8

LK 1068, 632 030/261 746. Höhe 440 m.

Datum der Bauuntersuchung: Oktober 2007.

Bibliographie zur Fundstelle: M. Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, 325 f. Basel 1999.

Notuntersuchung (Teilabbruch und Totalsanierung). Grösse der Untersuchungsfläche ca. 380 m².

Siedlung.

Aufgrund eines schriftlichen Hinweises von H.R. Heyer, den M. Furter in seiner Arbeitsliste für die Bauernhausforschung erwähnt, konnte ein spätgotisches Wohnhaus aus der Mitte des 16. Jh. (Dendrodatierung Winter 1551/52) wieder entdeckt und untersucht, leider aber nicht vor der Zerstörung bewahrt werden.

Das am Dorfausgang Richtung Maisprach gelegene Haus gehört mit ebenerdigem Keller und den darüber liegenden zwei Wohn- sowie zwei Dachgeschossen zum Typus der gestelzten Bauten. Es wirkte mit seinen 5.5 m schmalen Traufseiten und seinen 11 m Tiefe schlank und hoch. Die Dachfläche, die die halbe Gebäudehöhe einnimmt, war von Anfang an mit Ziegeln gedeckt, einem sich erst langsam durchsetzenden Baumaterial.

Der ursprünglich ebenerdige Keller war fensterlos und jeweils traufseitig sowie von der darüber liegenden Küche aus zugänglich. Die charakteristische Decke mit im Fischgrätmuster in die – hier freitragenden – Balken eingeschoenen Bohlen hat sich bis heute erhalten. Die partiell starke Verpichtung lässt an einen Lager- und Werkkeller denken, in dem rauchintensive Arbeiten durchgeführt wurden, wie beispielsweise das Brennen von Schnaps. Eine Räucherkerammer war im Dachgeschoss installiert.

Über dem Keller fand sich ein zweiraumtiefes Wohngeschoss, das sich hälftig in gartenseitig gelegene Rauchküche und strassenseitige Stube aufteilte. Die Zwischenwand bildete einerseits eine Rahmenkonstruktion mit abgefasten, also sichtigen Ständern und ausgemauerten Gefachen. Zwischen der offenen Herdstelle und dem im Nachbarraum anschliessenden, bauzeitlichen Stubenofen wurde sie jedoch aus brandtechnischen Gründen aus Kalkbruchsteinen massiv gemauert. Die Stube, wohl einst mit mehrteiligen, gestuften Fenstern gegen die Strasse hin, besitzt eine spätgotische Holzdecke mit regionaltypischem treppenartig verkröpftem Unterzug. Die ursprüngliche Bemalung in roten und ockerfarbenen Tönen ist heute übermalt.

Im zweiten Wohngeschoss befand sich neben Kammern wahrscheinlich eine zweite Herdstelle. Der frei in den Dachraum tretende Rauch konnte durch zwei Rauchlöcher im Giebel entweichen.

Der ursprüngliche Haupteingang befand sich in der dem Dorf zugewandten Giebelfassade und führte über eine Aussentreppe in die Küche. Das Obergeschoss war über eine gartenseitig angelegte Laube zugänglich. Mit dem verheerenden Unwetter im August 1748, welches das Baselbiet und den Aargau verwüstete, erhöhte sich das hiesige Strassenniveau durch den angeschwemmten Schutt um mindestens 1 m. Dies bedingte eine Abänderung der Kellerzugänge und die Verlegung des Haupteinganges. Im Zuge dieser Massnahmen wurde die gartenseitige Laube ausgebaut respektive versteinert. Es entstanden ein zusätzlicher, 6 m tiefer Kellerraum und zwei darüber liegenden Räume. Zur Überdachung der neuen Fläche wurde der Giebel leicht erhöht und der First Richtung Garten verschoben.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. Neuzeit, ab 1551/52.

Archäologie Baselland, A. Springer.



Fig. 51. Bulle FR, Rue de la Poterne. Le four principal en cours de dégagement, au premier plan, le cendrier et l'alandier, à l'arrière plan, la muraille du 13^e s. Photo SAEF, G. Bourgarel.

Cerniat FR, Couvent de La Valsainte

CN 1225, 580 850/166 450. Altitude 1000 m.

Date des fouilles: février-septembre 2007.

Références bibliographiques: L. Waeber, Eglises et chapelles du canton de Fribourg, 131-133. Fribourg 1957.

Surveillance programmée et fouilles ponctuelles (assainissement). Surface du périmètre surveillé env. 10 000 m².

Habitat. Couvent.

L'assainissement du couvent de la Valsainte est presque arrivé à son terme en cette fin 2007. Comme les travaux qui devraient se poursuivre en 2008 ne vont plus toucher le sous-sol ni le gros-œuvre, les investigations archéologiques peuvent donc être considérées comme terminées.

Durant les années 2006 et 2007, le sous-sol du couvent a été doté d'un nouveau système de drainage, car ceux du 19^e s. et du début du 20^e s. étaient si vétustes que les infiltrations d'eau entraînaient le glissement du terrain sous les constructions qui montraient presque toutes d'inquiétantes fissures. Ces travaux offraient donc une occasion unique de découvrir des vestiges du couvent médiéval et d'en préciser l'architecture, car toutes les parties du couvent étaient touchées par des tranchées de drainage, excepté l'intérieur de l'église et l'aile nord.

Le constat est plutôt surprenant. En effet, le niveau médiéval et moderne, antérieur aux reconstructions de la fin du 18^e s., n'a livré absolument aucun vestige tangible. Les seuls éléments mis au jour sont un niveau de circulation bien marqué à une profondeur de 2 m au sud, à 2.80 m dans le grand cloître, dans lequel ont été découverts des copeaux de bois et quelques fragments de briques dans un sédiment argileux qui doit appartenir aux remblais mis en œuvre avant 1863, date du rétablissement du couvent et de la re-



Fig. 52. Bulle FR, Rue de la Poterne. Taureau provenant des déchets de l'atelier de potier, 19^e s. Longueur 8,4 cm. Photo SAEF, Cl. Zaugg.

construction de l'ensemble. Ces travaux sont bien marqués par un remblai qui atteint 1.70 m dans le grand cloître et contient relativement peu de gravats.

Cette absence de vestige, comme celle de fosse d'arrachement de murs, indique clairement que les premiers bâtiments conventuels étaient bien en bois. Reste la question de l'église, l'édifice actuel ne présentant aucun élément apparent; il serait vraiment surprenant que sa construction initiale ait également été en bois. A l'opposé, la chartreuse de la Part-Dieu offre encore d'importantes parties médiévales dans l'église et le petit cloître, qui sont bien en pierre. On peut raisonnablement supposer qu'il en était de même à la Valsainte.

Datation: archéologique.

SAEF, G. Bourgarel et Ch. Kündig.

Courtedoux JU, Combe Vâ Tchê Tchâ

CN 1085, 568 300/252 085. Altitude 530 m.

Date des fouilles: mai-juillet 2007

Références bibliographiques: OCC/SAP rapports inédits «Archéologie et Transjurane» n° 137 et 140.

Fouille de sauvetage programmée (autoroute A16). Surface de la fouille environ 180 m².

Four à chaux.

Ce four à chaux a été découvert fortuitement en 2006 lors de travaux de décapage mécanique liés à l'autoroute A16. Il avait échappé à une campagne de sondages archéologiques creusés en 1999 ainsi qu'à des fouilles paléontologiques extensives sises à proximité. La présence d'un ou de plusieurs fours à chaux aurait pu être présumée de part la toponymie du lieu-dit où il est question de chaux (Tchâ). La découverte tardive n'entrant pas trop en conflit avec la programmation des travaux de génie civil, un délai d'intervention largement suffisant a permis une fouille presque entièrement manuelle du four.

Le four à chaux est de type semi-enterré. Il présente un mur de soutènement pratiquement circulaire d'un diamètre extérieur de 4.00 m. Le diamètre intérieur de la structure est de 3.00 m. Le four est constituée de pierres sèches calcaires. Son mur est haut de 0.80 m seulement, peut-on dire, par référence aux autres fours rencontrés jusqu'ici en Ajoie. Cette hauteur moindre ne semble pas résulter d'une destruction ou d'une récupération mais bien correspondre à une volonté de construction. Les pierres sont chauffées à cœur sur toute l'épaisseur du mur.

Le terrain encaissant est constitué de marnes fossilifères du Kiméridgien qui sont chauffées et rubéfiées sur une vingtaine de centimètres d'épaisseur au contact du mur ainsi qu'à la base du four. Ils sont faciles à creuser et n'ont donc pas induis la faible profondeur du four comme aurait pu le provoquer un socle calcaire.

Aucun reste de la voûte n'a été observé. La fouille n'a pas permis non plus de déterminer avec certitude l'emplacement de la gueule, ou porte d'alimentation du four. Celle-ci devait probablement être placée hors du sol. Différents indices la situeraient au sud de la structure.

Une pointe de pieu en sapin, carbonisée dans sa partie supérieure, a été trouvée à la base et au centre du four, sous le foyer, le piquet étant sans doute lié à la confection de la voûte. Il est daté par dendrochronologie de 1675±10ans (rapport LRD07/R5944), ce qui est confirmé par le mobilier archéologique trouvé dans le niveau de circulation ainsi que dans le chaufour lui-même. Le mobilier, essentiellement céramique, est cependant près d'un siècle plus jeune que le pieu.

Quelques structures annexes et proches du chaufour ont également été découvertes et fouillées. Elles semblent liées et donc contemporaines à son exploitation. Il s'agit principalement de trois probables fosses d'extraction de sédiments argileux et d'un amas de blocs de calcaire constituant semble-t-il un stock de matière première.

Prélèvements: charbons de bois, chaux, sédiments des différents remplissages, éléments de construction.

Datation: dendrochronologique; archéologique. Temps modernes.

OCC/SAP, P.-A. Borgeaud.

Courtedoux JU, Tchâfouè

CN 1085, 568 550/250 405. Altitude 496 m.

Date des fouilles: avril-mai 2007

Références bibliographiques: OCC/SAP, rapport inédit «Archéologie et Transjurane» n° 140.

Fouille de sauvetage (autoroute A16). Surface totale de la fouille, moins de 50 m².

Four à chaux.

Ce four à chaux a été découvert fortuitement et partiellement dé-

truit lors du creusement d'une piste de chantier liée à l'autoroute A16. Il avait échappé à une série de sondages archéologiques creusés en 2002 ainsi qu'aux importantes fouilles paléontologiques qui se sont déroulées en ces lieux. La présence d'un ou de plusieurs chaufours était présumée de part la toponymie du lieu-dit (Tchâfouè = chaufour).

Pour ne pas perturber l'avancement des travaux de génie civil, il n'était pas possible d'engager une fouille manuelle classique sur le four, sans incidences fâcheuses. Il fut donc décidé d'avoir le plus possible recours à une pelle mécanique.

Le four à chaux présente un mur de soutènement presque parfaitement circulaire d'un diamètre extérieur de 4.40 m. Il est composé de pierres sèches calcaires. Le diamètre intérieur de la structure est de 3.10 m. Le mur, épais en moyenne de 0.65 m est quasiment vertical. Sa hauteur atteint 1.70 m dans la partie la mieux conservée. Les pierres sont chauffées à cœur et de couleur grise sur toute l'épaisseur du mur. Elles présentent généralement un encroûtement de chaux sur leur face donnant dans le four. Aucune pierre n'est elle-même transformée en chaux, ce qui trahit un choix du chaufournier au niveau de la qualité du calcaire. Contrairement à la charge de pierres à calciner, le mur ne doit pas lui-même se transformer en chaux. Ceci permet de réutiliser plusieurs fois la structure avant de l'abandonner.

Les sédiments du terrain encaissant du four sont constitués de silts plus ou moins caillouteux correspondant à des colluvions d'origine loessique. Ils sont chauffés et rubéfiés sur près de 0.30 m d'épaisseur derrière le mur. La base du four repose en partie directement sur une dalle de roche massive en place qui porte également des traces de chaleur intense.

Aucun reste de la voûte n'a été observé. La fouille n'a pas permis de mettre en évidence une fosse de travail ni l'emplacement de la porte d'alimentation du foyer. Il est probable que celle-ci se trouvait au sud, là où le four a été partiellement détruit par le creusement de la piste de chantier.

Après son abandon, le chaufour a été remblayé assez rapidement avec des déchets issus de son activité ainsi que de pierraille.

Sur la base d'autres fours à chaux déjà fouillés sur le tracé de la Transjurane et du maigre mobilier récolté dans le niveau supérieur d'implantation de la structure, on peut suggérer qu'il s'agit d'un type de four semi-enterré pouvant dater du 17^e au 19^e s. Le foyer de ces fours modernes était alimenté depuis la surface du sol ou par une fosse de travail très peu profonde.

Prélèvements: charbons de bois, chaux, sédiments des différents remplissages, éléments de construction.

Datation: archéologique. Temps modernes.

OCC/SAP, P.-A. Borgeaud.

Cugy FR, Château

voir Moyen-Age

Egerkingen SO/St. Martin und Umgebung

(Martinstasse 13)

siehe Mittelalter

Eschenz TG, Untereschenz, Moosberger Parz. 485

[2007.003]

siehe Römische Zeit

Estavayer-Le-Lac FR, Place St-Claude 13

voir Moyen-Age

Freiburg FR, Kathedrale St. Nikolaus

LK 1185, 578 980/183 920. Höhe 585 m.

Datum der Bauuntersuchungen/Grabung: Januar und August 2007 (4. Joch Nord), Februar 2007 (Sakristei), Juli–Oktober 2007 (3. Joch Süd).*Bibliographie zur Fundstelle:* M. Strub, *Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Fribourg II, La Ville de Fribourg*, 23–157. Basel 1956; P. Eggenberger/W. Stöckli, *Neue Untersuchungen zur Baugeschichte der Kathedrale Freiburg*, *Freiburger Geschichtsblätter* 61, 1977, 43–65; *Freiburger Hefte für Archäologie* 7, 2005, 215f.; 8, 2006, 254; P. Kurmann (Hrsg.) *Die Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg: Brennspiegel der europäischen Gotik*. Lausanne/Fribourg 2007.Geplante Notgrabung und Bauuntersuchung (Restaurierung). Grösse der Sondage im 3. Joch Süd ca. 5 m², Reinigung in Sakristei ca. 8 m².

Kirche.

Die fortlaufenden Restaurierungsarbeiten betrafen im Jahr 2007 das vierte nördliche Seitenschiffjoch von Osten mit dem Nordportal, die jüngere (östliche) Sakristei sowie das dritte südliche Seitenschiffjoch mit der zugehörigen Kapelle. Sie wurden durch das Amt für Archäologie des Kantons Freiburg begleitet. Für Massnahmen zur Trockenlegung wurde eine Sondage in der dritten Seitenkapelle entlang der südlichen Aussenwand angelegt.

In der Sakristei wurde ein neuer Bodenbelag eingebracht; während der vorübergehenden Auslagerung des Mobiliars konnten der bestehende Boden aus Sandsteinplatten und das rückwärtige Mauerwerk untersucht werden. Hierbei bestätigte sich, dass die jüngere Sakristei nachträglich an den Chorneubau von 1627–31 angefügt worden war, archivalisch datiert 1674. Zum vermutlich ursprünglichen Baubestand der Sakristei gehören Reste eines älteren Bodenbelags aus Sandsteinplatten, der an der Ost- und Südseite in Randstreifen unter dem Mobiliar erhalten geblieben und bei einer späteren Bodenerneuerung lediglich ausgebessert worden war, sowie Reste von Wandfassung. Das reiche Fundmaterial unter und hinter den Sakristeischranken, darunter eine Vielzahl von Münzen des 16.–20. Jh., zahlreiche Tierknochen, Spielsteine und ein auf das Mobiliar eingeritztes Spielbrett, zeugt von verschiedenartiger Nutzung der Sakristei.

Im vierten nördlichen Seitenschiffjoch von Osten zeigten sich innen und aussen im gotischen Mauerverband deutlich die Ausbruchspuren und Anstückungen für das Nordportal von 1765 und dessen ehemalige Bedachung. Beachtlich ist aussen eine umfangreiche Rückarbeitung der gesamten verbliebenen gotischen Quaderoberflächen ab etwa halber Höhe bis zum Ansatz des Seitenschiffdachs, die vermutlich der starken Neigung der Wand nach Norden entgegenwirken sollte.

In der dritten südlichen Seitenkapelle von Osten erbrachten die Sondage und die Restaurierungsarbeiten am Mauerwerk der Strebepfeiler Aufschlüsse zur Bauabfolge. Die ehemalige gotische Aussenwand, deren Existenz durch entsprechende Ausbrüche in den Strebepfeilern und über den Gewölben belegt ist, wurde für den Anbau der Kapelle mitsamt Fundamentierung vollständig abgetragen, anders als in der fünften Kapelle von Osten, wo die Fundamente erhalten geblieben waren. Die unteren Teile der Aussenwand könnten mit einem sich daran anlehnenden Gruftgewölbe noch einer älteren Kapelle angehören, die auf den Stadtansichten von Sickinger (1582) und Martini (1606) dargestellt ist. Eine partielle Zerstörung dieser Gruft und zusätzliche Fundamentierungen dürften mit der Errichtung der bestehenden Seitenkapelle in der Zeit um 1750 in Verbindung stehen. Hierbei wurden die Aussenwände der südlichen Seitenkapellen nicht wie die nördlichen zwischen den Strebepfeilern, sondern teilweise vor deren Flucht platziert, weshalb die Kapellen etwas tiefer sind als ihre nördlichen Pendanten. Spätere Veränderungen betrafen den Altarunterbau sowie die Kapellenfenster, die offenbar im 19. Jh. neue Mittelpfosten und Masswerkbekrönungen und 1910 die Glasfenster von Mehofer aufnahmen.

Schliesslich wurden in den betroffenen Bereichen und den zugehörigen Abschnitten des Obergadens zahlreiche Beobachtungen



Abb. 53. Glarus GL, Ecke Kirchstrasse/Postgasse. Im Rahmen von Werkleitungsbauten angeschnittene Reste einer Brandruine vom Grossbrand der Nacht vom 10./11. Mai 1861. Foto J. Obrecht, Füllinsdorf.

zu Baufugen, formalen Änderungen, Versatztechnik, Steinmetzzeichen etc. gemacht, die die bisherigen Kenntnisse zur Baugeschichte der Kathedrale bestätigen, korrigieren oder ergänzen. Deren Analyse soll nach fortgeschrittener Innenrestaurierung im Zusammenhang dargestellt werden.

Anthropologisches Material: unbearbeitet.*Probenentnahmen:* dendrochronologische Proben (Laboratoire Romand de dendrochronologie Moudon, N. Réf. LRD07/R5995).*Archäologisches Fundmaterial:* Sondage: Metallfragmente (v.a. Nägel), Ziegel, Holzfragmente, Holzkohle, Keramik, Schlacke. Sakristei: Münzen, Fragmente von Fensterglas, Knöpfe, Textilreste, Schriftgut (Papier, Pappe), Holzstäbe, Metallfragmente und Nägel, Keramik, Spielsteine, Tierknochen.*Datierung:* archäologisch; bauhistorisch.

AAFR, D. Heinzelmann.

Freienbach SZ, Insel Ufenau, Kapelle St. Martin sowie Kirche St. Peter und Paul
siehe Römische Zeit

Glarus GL, Kirchstrasse

LK 1153, 723 800/211 300. Höhe 470 m.

Datum der Notdokumentation: 27.4.2007.*Bibliographie zur Fundstelle:* H. Rebsamen/W. Stutz, *Glarus. INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur* 4, 415–423. Bern 1982.

Nordokumentation (Werkleitungsbau).

Siedlung.

2007 wurden auf der gesamten Länge der Kirchgasse die Werkleitungen saniert und ausgebaut. Dabei wurden in einer Tiefe von rund 3 m mehrfach Reste von Gebäuden angeschnitten, die 1861 dem Grossbrand zum Opfer gefallen waren, der in der Nacht von Freitag auf Samstag, 10./11. Mai den Flecken Glarus verwüstete. Zwei dieser Befunde im Bereich der Kreuzung Kirchstrasse/Postgasse wurden am 27. April 2007 als Profilaufnahmen dokumentiert (Abb. 53). Aus der NNW-Grabenflanke ragten die Reste von zwei gemauerten Gebäudesockeln. Ein Freilegen der angeschnittenen und im Grabenbereich bereits zerstörten Ruinen stand nicht zur Diskussion. Die Befunde wurden gereinigt, fotografiert und eingemessen. Die Profilpläne wurden erst nachträglich basierend auf massstäblich entzerrten Fotos und Feldskizzen gezeichnet.

Befund: Im zugänglichen Grabenabschnitt gab es nur kleinere Brandschuttlinsen, eine durchgehende Brandschicht fehlte. Die Ruinen waren bis über ihre Abbruchkronen mit planiertem Bau-schutt zugedeckt, der keine für den Bau von massiven Mauern geeigneten Steine enthielt. Die aufgeführten Beobachtungen sind deutliche Hinweise dafür, dass der Brandplatz nach Abschluss der Löscharbeiten systematisch vom Brandschutt befreit wurde. Brauchbares und Wiederverwertbares wurde dabei aus dem Schutt ausgelesen oder mit ihm abgeführt. Diese Deutung der Befunde findet ihre Bestätigung in der Tatsache, dass die Räumungsarbeiten bereits zwei Tage nach dem Brand aufgenommen wurden. Und schon drei Wochen später setzte der Präsident des Gemeinderates ein «Reglement zur Räumung der Brandstätte» in Kraft.

Fundmaterial: Im Nahbereich der beiden Profile wurde eine auffallend geringe Zahl an Fundgegenständen aufgesammelt. Ausser einigen wenigen Einzelstücken und einer Ansammlung von Tierknochen (Schlachtabfälle), die aus einer tief liegenden Kiesschicht stammten, bestand das wenige Fundmaterial mehrheitlich aus unbrauchbarem, kaum mehr identifizierbarem Schrott. Reste von Hausrat, Werkzeugen und anderen Gebrauchsgegenständen gab es kaum.

In den Grabenprofilen gab es keine Anhaltspunkte für hochmittelalterliche oder gar prähistorische Siedlungsspuren. Es muss aber damit gerechnet werden, dass bei künftigen archäologisch überwachten Bodeneingriffen im gesamten Stadtbereich Funde und Befunde aus diesen Epochen zum Vorschein kommen werden.

Datierung: archäologisch; Schrift- und Bildquellen.

Landesarchiv Glarus, F. Rigendinger.

Hünenberg ZG, Eichmatt
siehe Eisenzeit

Leuk VS, Pfyngut

CN 1287, env. 612 800/127 800. Altitude env. 580 m.

Date des fouilles: 30.4.–20.10.2007.

Site connu.

Fouille d'urgence (construction de l'autoroute A9). Surface de la fouille env. 500 m².

Route. Habitat.

La campagne de fouille de 2007 était la dernière programmée sur le site de Pfyngut avant le début des travaux autoroutiers A9. Elle a permis d'effectuer les ultimes contrôles d'ordre stratigraphique et planimétrique au niveau de la route romaine et du long mur médiéval (limite?), déjà repérés sur plus de 150 m de longueur lors des interventions de 2004–2006 (AAS 89, 2006, 169s.). Il a également été possible d'explorer plus en détail le secteur qui avait révélé la présence de bâtiments médiévaux appartenant à un petit hameau à proximité de l'ancien village de Finges. Le plan du bâtiment principal, à côté de la grange écurie, a ainsi été complété; il s'agit d'une maison assez complexe, composée de différents corps de bâtiments, conservés au niveau des caves, qui ont été rajoutées au cours du temps. Une analyse C14 effectuée dans le foyer d'un des locaux a livré une datation comprise dans le 14^e s. apr. J.-C. Un autre bâtiment conservé uniquement en fondation a également été découvert un peu plus en amont. Il n'en reste plus que les solins de pierres sèches et les calages des sablières basses.

Mobilier archéologique: céramiques, métal, faune.

Datation: archéologique. 1^{er}–4^e s. apr. J.-C.; 14^e–18^e s.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, O. Paccolat.

Losone-Arcegno TI, Chiesa di Sant'Antonio abate
vede Medioevo

Luzern LU, Mühlenplatz 3–4
siehe Mittelalter

Moudon VD, Grand'Air

CN 1224, 550 655/168 910. Altitude 550 m.

Date de l'intervention: novembre 2006–février 2007.

Références bibliographiques: M. Fontannaz, La ville de Moudon. Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Vaud, t. 6, 45–49. Berne 2006.

Fouille de sauvetage programmée (installation d'une station électrique). Surface de la fouille env. 20 m².

Habitat.

L'installation d'une nouvelle station transformatrice à l'angle sud-est du parking de l'esplanade du Grand'Air a donné la confirmation que le mur de terrasse était bien implanté au sommet d'une ancienne grange du début du 18^e s. Deux blocs en remploi, dont l'un mouluré portant des traces d'enduits polychromes, ont été dégagés du parement est. Ils proviennent vraisemblablement de l'église Notre-Dame qui était érigée à proximité. Un mur de fondation médiéval démolit lors de l'implantation de la grange a également été mis au jour. Son orientation est identique à celle des maisons avec portiques à arcades (13^e–14^e s.) découvertes en 1989–90 au haut de la Rue du Château.

Datation: archéologique; historique.

Archéologie cantonale VD, V. Chaudet et S. Ebbutt.

Muotathal SZ Hürital
siehe Bronzezeit

Murten FR, Rathausgasse 15
siehe Mittelalter

Oberhelfenschwil SG, Paritätische Pfarrkirche
siehe Mittelalter

Pfyn TG, Hinterried [2007.001]

LK 1075, 711'790/272 790. Höhe 427 m.

Datum der Untersuchung: 20.6.–24.8.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: U. Leuzinger, Living-science. Pfahlbau-Doku-Sendungen auf SF und ARD. as. 30, 2007, 4, 24–27; U. Leuzinger, Pfyn-Breitenloo. Die jungsteinzeitliche Pfahlbausiedlung. Archäologie im Thurgau 14. Frauenfeld 2007; DVD Pfahlbauer von Pfyn, 150 min., www.sf.tv/sfshop. TV-Set. Grösse der Fläche 400 m².

Siedlung.

Im Sommer 2007 sendete das Schweizer Fernsehen während vier Wochen die *living-science* Dokumentation «Die Pfahlbauer von Pfyn – Steinzeit live». Der Set wurde am nördlichen Ufer des Hinterried-Weiher (alter Torfstich) angelegt. Beim Torfabbau im 19. Jh. und bis in die 1940er Jahre kamen dort mehrere Funde der Pfyn-Kultur sowie aus der Bronzezeit zum Vorschein. Das Gebiet ist als Zone archäologischer Funde ausgewiesen.

Das TV-Pfahlbaudorf bestand aus zwei rechteckigen, schilfgedeckten Hausrekonstruktionen. Als Vorlage dienten die Häuser 4 und 8 von der nur 450 m südöstlich gelegenen Station Pfyn-Breitenloo. Gebäude 8 war ebenerdig, Gebäude 4 hatte einen 40 cm abgehobenen Hausboden.

Vor und nach der «Besiedlung» durch die ProtagonistInnen entnahmen wir Bodenproben für mikromorphologische Untersuchungen, die am IPNA der Universität Basel durchgeführt werden sollen. Der gesamte Hausrat und Gerätebestand wurde von expe-

rimentellen Archäologen originalgetreu nach Funden der Pfyn-Kultur angefertigt. Abnutzungsspuren an diesen modernen Artefakten lieferten interessante Hinweise zur Nutzung und Haltbarkeit originaler Funde. Mit durchschnittlich 534 000 Zuschauerinnen und Zuschauern und einem Marktanteil von 50,1% war das wissenschaftlich begleitete Fernsehprojekt sehr erfolgreich.

Probenentnahmen: mikromorphologische Proben.

Datierung: 2007.

Amt für Archäologie Thurgau.

Posieux FR, Abbaye d'Hauterive
voir Moyen-Age

Ringgenberg BE, Burgruine
siehe Mittelalter

Rue FR, Maison de Prez-Maillardoz

CN 1224, 552 840/163 360. Altitude 690 m.

Date des fouilles: mi-septembre–novembre 2007.

Références bibliographiques: M. de Diesbach, Cheminée monumentale (Maison de Maillardoz à Rue). Fribourg artistique à travers les âges, pl. XXIII. Fribourg 1895; M. Grandjean, Du bourg de château à la ville actuelle. Esquisse du développement urbain de Rue, et A. Lauper, Une demeure en ville: la maison de Maillardoz. In: M. Grandjean/N. Morard/D. de Raemy, Rue, de la ville savoyarde à la commune fribourgeoise. Pro Fribourg 122, 30–32.92s. Fribourg 1999.

Fouille de sauvetage et analyse d'élévation programmées (projet de transformations). Surface de la fouille env. 200 m².

Habitat.

Déjà remarquée en 1895, la maison de Prez-Maillardoz est une des plus vastes demeures seigneuriales du canton de Fribourg et l'une des mieux conservées. Une de ses trois cheminées monumentales du deuxième étage, au cadre de chêne sculpté de dix-sept quadrilobes historiés ou simplement ornés, reste un élément unique en Suisse et les peintures de la 2^e moitié du 16^e s. qui l'accompagnent figurent parmi les plus belles et les plus complètes du pays.

L'analyse a couvert la partie sud de l'immeuble. Cette partie de la maison appartenait en 1339 à la famille des chevaliers de Prez et elle abrita l'auberge de la Croix-Blanche dès avant 1628 alors qu'elle était entre les mains de François Maillardoz. Cette famille, qui fut propriétaire de l'immeuble jusqu'en 1962, apparaît dès le début du 15^e s.; il est certain qu'elle possédait la partie nord en 1525. Cette dernière a fait l'objet d'un inventaire exhaustif ainsi que d'une couverture photographique alors que l'ensemble de la maison a été relevé en plans et coupes. Les relevés pierre à pierre sont restés limités aux zones décrépies de la partie sud.

Les murs analysés ont livré jusqu'à sept phases de construction et de transformation dont la synthèse reste à faire, tout comme la datation des 118 échantillons prélevés dans l'ensemble de la maison, dont le cadre de la cheminée de la grande salle du deuxième étage qui est bien un remploi, d'après l'analyse archéologique, comme cela avait déjà été soupçonné. La fouille minutieuse du «marrin» d'une des pièces du deuxième étage a non seulement livré les traces d'anciennes subdivisions, mais aussi des restes de cuirs, dont deux chaussures de l'époque moderne, des documents et des cartes à jouer du 18^e s. ainsi que des restes de vêtements contemporains, auxquels s'ajoutent de la céramique et de la céramique de poêle des 14^e, 17^e et 18^e s.

Prélèvements: 118 échantillons en vue de datations dendrochronologiques (réf. LRD07/R5967RP et /R5987RP).

Datation: archéologique; historique.

SAEF, G. Bourgarel.

Salenstein TG, Schloss Arenenberg, Park Rekonstruktion
[2006.75]

LK 1033, 721 799/281 496. Höhe 430 m.

Datum der Grabung: 14.3.–7.6. und 19./20.9.2007.

Bibliografie zur Fundstelle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VI, Der Bezirk Steckborn, 281–291. Basel 2001; D. Gügel/C. Egli, Arkadien am Bodensee: Europäische Gartenkultur des beginnenden 19. Jahrhunderts. Frauenfeld 2005; D. Gügel/C. Egli, Menschen im Schloss: Lebenswelt um 1900 auf dem kaiserlichen Gut Arenenberg. Frauenfeld 2006; JbAS 89, 2006, 296 f.

Geplante Baubegleitung und Grabung (Rekonstruktion der Gartenanlage). Grösse der Grabung rund 3000 m².

Gartenanlage.

Im Rahmen eines Projektes zur Rekonstruktion der Gartenanlage von Schloss Arenenberg fanden archäologische Grabungen statt. Die Rekonstruktion basiert auf den Sondiergrabungen (2004–2006) und historischen Quellen (u.a. Pläne von 1861 und 1907). Da das heute als Wald- und Weideland genutzte Gelände in den 1970er Jahren durch Bauschuttdeponien stark verändert wurde, war ein Rückbau mit maschinellen Mitteln nötig. Das Amt für Archäologie TG überwachte und leitete den Grobabtrag, grub anschliessend die erhaltenen Strukturen der Parkanlage aus und legte nötigenfalls Sondierschnitte an. Anfang Juni 2007 wurde das Gelände dem Architekturbüro bzw. den Bauunternehmern zur Renovation der Bauteile und Landschaftsmodellierung übergeben.

Angelegt wurde der Park von Hortense de Beauharnais – der Stieftochter Napoleons I. und Mutter Napoleons III. – nachdem sie das Gut 1817 gekauft und zuerst die Gebäude hatte renovieren lassen. Die archäologischen Untersuchungen im Herbst 2004 datierten die eigentlichen baulichen Massnahmen der ersten Gartenanlage in die 1830er Jahre. Historische und archäologische Quellen belegen eine Renovationsphase um 1860. An dieser Datierung ändert sich nach den Grabungen 2007 wenig; es fanden sich aber auch bauliche Elemente, die in die Zeit vor Hortense de Beauharnais datieren dürften. Dazu gehören ein Kanal und Reste der frühneuzeitlichen Umfassungsmauer von Gut Arenenberg.

Die Mehrheit der neu freigelegten Strukturen und Wegfragmente gehörte zum Hortenses Park. Nicht mehr weiter untersucht wurde der Eiskeller, der schon 2004 freigelegt worden war. Der runde, massive gemauerte und mit Bitumen ausgestrichene Springbrunnen (Durchmesser 7.6 m) konnte 2004 nur teilweise freigelegt werden, da er unter gut 3 m Bauschutt begraben lag. 2007 wurde er komplett ausgegraben und seine Wasserversorgung untersucht. Letztere bestand aus einer Leitung aus mit Muffen versehenen gusseisernen Röhren, die von der ca. 25 m höher gelegenen Geländeterrasse des Schlosses aus hinuntergeführt wurde.

Unter gut 6 m Bauschutt der 1970er Jahre wurden auch die Fundamente der aus Plänen und Fotos bekannten ehemaligen Eremitage gefunden. Dazu kamen eine Tuffsteingrotte und -landschaft mit Wasserspielen unmittelbar westlich davon. Von der hölzernen Eremitage haben sich das gemauerte Fundament (2.75×4 m), Teile des asphaltierten Bodens sowie eine altarartige Nische erhalten. Letztere wurde in den dahinterliegenden Sandsteinfelsen eingearbeitet und das stützende Backsteinmauerwerk mit Höhlentropfsteinen verkleidet. An die selbe Felswand wurde eine Landschaft mit Tuff- und Höhlentropfsteinen gebaut, deren Mittelpunkt eine kleine Grotte mit davorliegendem, heute zerstörtem Brunnenbecken bildete. Über die ganze Tufflandschaft mit einer Gesamtlänge von gut 15 m war mit Bleiröhren Wasser verteilt worden.

Probenentnahmen: Mörtelproben, Holzartproben, Asphaltproben.

Datierung: historisch; archäologisch. 18. Jh.–Ende 20. Jh.

Amt für Archäologie TG.

Salgesch VS, Mördenstein
voir Néolithique



Abb. 54. Sutz-Lattrigen BE, Ziegelhütte. Übersicht über die beiden Ziegelöfen von Norden.

Schaffhausen SH, Vorstadt 58-60/62
siehe Mittelalter

Steffisburg BE, Grosses Höchhus
siehe Mittelalter

Stein am Rhein SH, Kloster St. Georgen
siehe Mittelalter

Steinen SZ, Haus Herrengasse 15
siehe Mittelalter

Sutz-Lattrigen BE, Ziegelhütte

LK 1145, 582 470/216 170. Höhe 434 m.

Datum der Grabung: 8.-12.1. und 5.2.-5.7.2007.

Bibliographie zur Fundstelle: A. Heege/M. Leibundgut, Sutz-Lattrigen, Ziegelhütte. Archäologische und historische Untersuchungen zur Geschichte einer Ziegelhütte am Bielersee. 25. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum Cham, 2008, im Druck.

Geplante Notgrabung (Umbau). Grösse der Grabung ca. 500 m². Parallel dazu Bauuntersuchung.

Siedlung. Hafen. Ziegelei. Grab.

Der Umbau des sog. Frienisberg-Ländtehauses am Südufer des Bielersees bot die Möglichkeit zu einer archäologischen und bauhistorischen Untersuchung des von der Berner Obrigkeit im 16. Jh. zur Weinlagerung errichteten Gebäudes. Die Ausgrabung erbrachte ältere Nutzungsspuren in Form eines wohl eisenzeitlichen Brandschüttungsgrabes und eines römischen Gräbchens. Reste ei-

ner historisch bekannten Vorgängerbebauung wurden nicht angetroffen.

Die Ausgrabung und Bauuntersuchung zeigten, dass das ursprüngliche Ländtehaus von 1582 (dendrodatiert) noch in grossen Teilen im heutigen Gebäude steckt. Das in der Längsachse geteilte, eingeschossige Lagerhaus mit seinen zwei grossen Rundbogenportalen hatte eine Breite von 16.5 m und eine Länge von ca. 19 m. Zum Haus gehörige Nutzungshorizonte fehlen wegen jüngerer Umbauten vollständig. Zur Verbesserung der 1601/1602 erstmals belegten hölzernen Anlegemöglichkeiten liess die Berner Obrigkeit 1650/51 unmittelbar nördlich vor dem Gebäude eine neue, steinerne Schiffslände errichten. Die Reste der heute nur noch schlecht erhaltenen Schiffsanlegestelle wurden eingemessen. Der Umbau zum zweigeschossigen Kornhaus im Jahr 1701 liess sich am Bau nachvollziehen. 1839 wurde das Haus verkauft und durch ein Bieler Konsortium in eine Ziegelei umgewandelt, die bis ca. 1887 betrieben wurde. Letzte Spuren dieses Betriebes sind die gut erhaltenen Fundamente zweier rückwärtig angebauter Ziegelöfen (Abb. 54). Es handelt sich um schwach rechteckige, oben wohl offene, d.h. nicht eingewölbte Schachtöfen ohne feste Einbauten. Der grössere Ofen hat eine Innenfläche von ca. 3.55×ca. 3 m. Dieser, nicht nur für die Schweiz «klassische Bautyp» eines Ofens zum gleichzeitigen Brennen von Dachziegeln, Backsteinen und Kalk, wird in der Literatur als «Feldbrandofen» oder «Altdeutscher Ofen» bezeichnet. 1888 wurden die Ziegelhütte und Teile des Ländtehauses abgebrochen und der Rest in ein Wohnhaus umgebaut, aus dem 1907, nach weiteren Änderungen, die Pension «Belle Rive» hervorging.

Anthropologisches Material: Brandschüttungsgrab.

Probenentnahmen: C14; Dendrochronologie.

Datierung: archäologisch. Eisenzeit; Römische Zeit; Neuzeit.
ADB, A. Heege.

Vandœuvres GE, Temple
voir Epoque Romaine

Weesen SG, Bootshafen

LK 1134, 726 065/221 775. Höhe 420 m.

Datum der Auffindung: 21.2.2007.

Neue Fundstelle.

Bibliographie zur Fundstelle: <http://www.transportmeier.ch>; Die Südostschweiz 1.3.2007.

Zufallsfund ohne Ausgrabung.

Einzelfund.

Hans Meier, Holz-, Kran- und Autotransporte Mols, fand bei Ausbaggerungen im Bootshafen ein eisernes Schwert (Abb. 55). Es wurde via politische Gemeinde Weesen der KA SG übergeben.

Die Waffe hat eine Gesamtlänge von 122 cm, Länge der Klinge 103 cm, Angellänge 19.2 cm, Breite des Gefässes 19 cm, Breite der Klinge in der Fehlschärfe 3.4 cm. Der Knauf ist als stilisierte, durchbrochene Blüte mit Kreispunzen ausgebildet. Der organische Griff ist verloren, doch hat sich die Umwicklung aus tordiertem Messingdraht erhalten. Griffbügel, Parierstange sowie der obere und untere Parierring sind durchbrochen und mit Kreispunzen versehen. Die 5.3 cm lange Fehlschärfe geht in eine doppelseitig geschliffene Klinge mit flachem Mittelband über. Darauf findet sich ein Kasten mit Schmiedemarken in Form von Kreuzen, die nicht zu identifizieren ist.

Beim beschriebenen Objekt handelt es sich um ein Reiterschwert oder einen Degen aus der Zeit vor 1590 bis 1610, wie sie von Offizieren getragen wurde.

Datierung: archäologisch. Frühe Neuzeit.

KA SG, E. Rigert; Museum Altes Zeughaus Solothurn, M. Leutenegger.

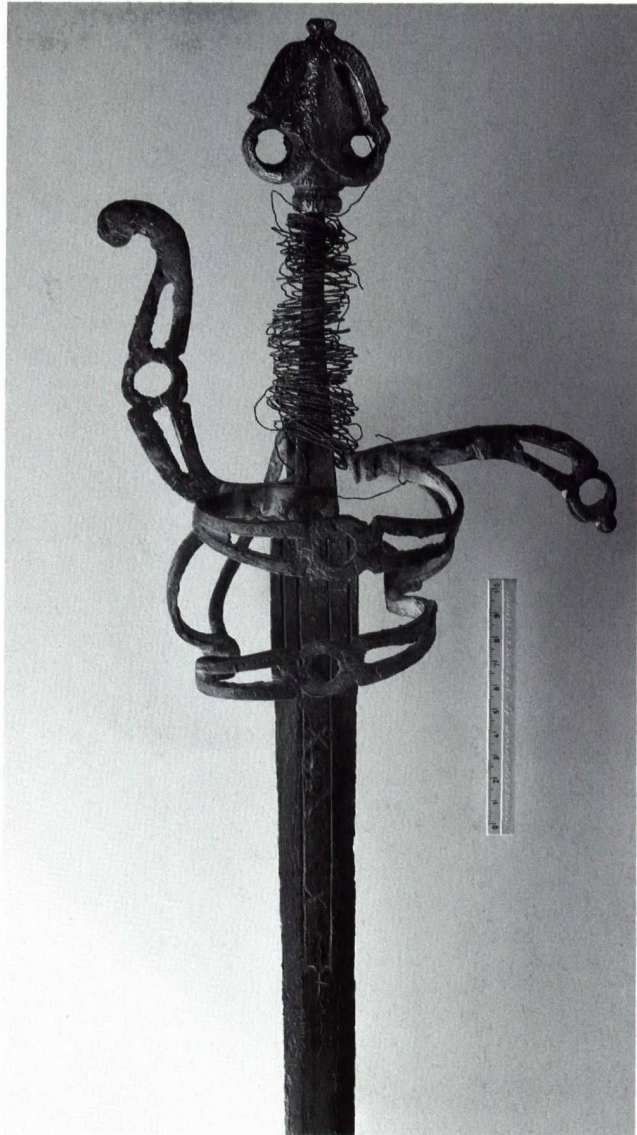


Abb. 55. Weesen SG, Bootshafen. Schwert, bei Ausbaggerung von Untiefen geborgen. Foto KA SG.

Zug ZG, St.-Oswalds-Gasse 10
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Grossmünsterplatz vor 7
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Rennweg 35
siehe Eisenzeit

Zürich ZH, Stadthausquai (bei Stadthaus und Fraumünsterpost)
siehe Mittelalter